

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 67 (1949)
Heft: 8

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN DER VEREINE

S.I.A. Sektion Bern
Sitzung vom 4. Februar 1949

Ein gründlicher Kenner der Entwicklung des Theaterbaues, Dr. phil. H. Curjel, Zürich, sprach über

Dramatik und Architektur

Der Referent hat uns nicht einfach bautechnische oder baukünstlerische Anweisungen geben wollen für den Bau oder die Ausgestaltung von Theatern. Er stellte vielmehr die Sendung des Theaters, dessen hohe Aufgabe als soziales und erzieherisches Element in den Vordergrund. Wie kein anderes Mittel ist es berufen, in die Geheimnisse der menschlichen Seele einzudringen durch den Kontakt und das gemeinsame Miterleben mit den Spielenden, vereint in gemeinsamem Raum. Das Theater hat als Welt der Gedanken, die keine Grenzen der Formen und der Farben kennt und die Zeiten kühn überspannt, unendliche irrationale Möglichkeiten.

Die Forderung: Jeder soll gut hören und sehen, kommt nicht von ungefähr, denn «es kommt nicht auf die Menschen an, die auf der vordersten Reihe sitzen», im Gegensatz zu dem auf den fürstlichen Zuschauer zugeschnittenen Theater der Barockzeit. Doch gerade auch diese Theaterperiode suchte den engen Kontakt zwischen Zuschauer und Bühne — die vierte Wand des Theaters genannt — mittels des Proszeniums als produktives Element zu fördern.

Im ältesten, ursprünglichen Theater — wie der Referent am Theater von Pompeji zeigte — umschloss der runde oder elliptische Zuschauerraum ringsherum die Arena, auf der nicht Theaterspiele, sondern bloss Tänze zur Aufführung kamen. Im Theater von Epidauros ist der klassische griechische Theatertypus verwirklicht, bei dem der Zuschauerraum die Orchestra (bestimmt für den Chor) halbkreisförmig umschliesst, mit dem Bühnenbau als Abschluss. Es ist der Theatertypus der Tragödienspiele eines Sophokles und Euripides. Im römischen Theater schrumpft die Orchestra zusammen, der Bühnenbau wird zum Palast, der bereits raffinierte technische Hilfsmittel des Bühnenspiels erlaubt. Das Theater verliert seinen kultischen Charakter und wird zum Schautheater, mehr literarischen Darbietungen dienend, bis dass es nach dem Untergang Roms und dem Sieg des Christentums ganz verschwindet.

Erst im Mittelalter erscheinen neue Ansätze in der Gestalt der kirchlichen Mysterien- und Laienspiele auf improvisierten Bühnen (Brettern) gespielt, d. h. erst nach mehr als 1000 Jahren entsteht das Theater erneut als Bau zur Zeit der Renaissance, da wieder eine ausgesprochene Theaterkultur sich gebildet hatte. Ceriali verbreitet sich ums Jahr 1500 in seiner «Architettura» über den Theaterbau, das römische Theater weiter entwickelnd, mit breiter, wenig tiefer Orchestra im Halbkreis, steil ansteigendem Zuschauerraum, flacher Vorderbühne und ansteigender Hinterbühne mit aufstellbaren Dekorationen, ohne besondern Bühnenabschluss, geeignet zur Aufführung von Tragödien und Komödien. Palladio erstellt um 1580 sein «Teatro Olimpico» in Vicenza mit halbrunder Orchestra (noch ohne Orchestergraben und ohne Vorhang), die Abschlusswand durch drei Öffnungen durchbrochen, mit perspektivischen Durchblicken. Nicht vor grossen Zuschauermengen, sondern vor höfischen Gesellschaften wurde hier Plautus und Ariost gespielt. Das Theater Farnese in Parma — erbaut 1618 von Aleotti — zeigt tiefe Hufeisenform des Zuschauerraumes mit doppelter Bühne zur Aufstellung von Dekorationen und mit architektonisch gestalteter Bühnenöffnung und Vorhang, wodurch die Einheit von Zuschauerraum und Bühne zerstört wurde. Für ein im Jahr 1615 von einem oberitalienischen Fürstenhof veranstaltetes Turnier wird ein lang-rechteckiger städtischer Platz zum Theater umgewandelt, wobei die umgebenden Fensterfassaden Logen bilden. Damit entstand das Rangtheater mit seinen Logen, wie es z. B. im Bayreuther Theater von 1772 und im alten Opernhaus in Dresden verwirklicht ist, wo die Logen im Bühnenbau sogar ihre Fortsetzung haben, den Zuschauerraum mit der Bühne verbindend. Die Guckkastenbühne mit dem Logenkranz des Zuschauerraumes bildete fortan die Standardform der Theaterneubauten, von der sich auch die heutige Generation noch schwer zu trennen vermag.

Versuche zur Beschränkung des Szenenwechsels im Sinne einer Kontinuität des Spiels führte zur Annahme nebeneinanderliegender Bühnen, z. B. der eigenartigen Lösung von vier Bühnenarmen, in deren Mittelpunkt der Zuschauer (ein reicher Hofmann) an drehbarem Tisch sitzt, oder dem Entwurf von Cochin von 1766 mit drei nebeneinanderliegenden Bühnen.

In klassizistischer Zeit entsteht — den neuen kulturellen und sozialen Forderungen entsprechend — wieder der galerie- und logenfreie Zuschauerraum des Altertums. Von Frankreich her werden diese Bestrebungen von F. Gilly und Schinkel

in Berlin, namentlich aber von dessen Schüler Gottfried Semper in Zusammenarbeit mit Richard Wagner weiter entwickelt, und es wird für den segmentförmigen, ranglosen Zuschauerraum mit grosser Vorbühne gekämpft, realisiert im Semper'schen Festspielhaus von Bayreuth, wo der Übergang vom Zuschauerraum zur Bühne durch besondere Architektur-elemente vermittelt wird. Davoud und Bourdais entwerfen 1875 für das republikanisch gewordene Paris eine Volksoper von 9000 Plätzen mit schalenförmiger Anordnung des Zuschauerraumes, weit vorspringender Vorbühne und Orchestra, die Decke als Tonreflektor ausgebildet. Auch hier suchte man die Verbindung von Zuschauerraum und Bühne wieder herzustellen.

Im 20. Jahrhundert wird der Theaterbau praktisch und erfolgreich weiter entwickelt. Beispiele: Künstlertheater in München 1908, Werkbundtheater van de Velde 1914 mit dreiteiliger Bühne, Theater in Paris von Perret 1925 in zeitgemässer Architektur und dreigeteilte Bühne, Schauspielhaus in Berlin von Pöhlitz und Max Reinhard mit vorhangloser Bühne und zwei Vorbühnen mit seitlichen Zugängen. In der Zeit unbegrenzter Verherrlichung der Technik und Ueberwertung des technischen Zaubers, sowie angeregt durch die Möglichkeiten der Filmkunst entstehen Projekte wie dasjenige von Gropius 1927, in Zusammenarbeit mit Regisseur Piscator unter Verwertung des Filmes (in New York in kleinerer Form verwirklicht), sowie der Entwurf für ein Theater in Kugelform in Moskau von Breuer und das Projekt für ein Volkstheater in Wien von Strud mit drehbarem Zuschauerraum. Auf dem Boden realer Verhältnisse war dann der Entwurf für das Stadttheater in Malmö mit Vergrösserungsmöglichkeit der Bühne (als Guckkasten oder Simultanbühne), realisiert von Lullerstedt und Hellden, 1944 eröffnet, mit vergrösserbarem Zuschauerraum.

Nach diesem äusserst lehrreichen Gang durch den alten und neuen Theaterbau weist der Referent auch auf die Möglichkeiten der Verwendung des Lichtes, kombiniert mit der Farbgebung des Raumes, hin, sowie auf die Verwendung neuen, geeigneten Materials. Dr. Curjel betont aber, dass das Theater seine grosse Aufgabe ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel immer weniger erfüllen könne.

In der Diskussion wurde auf die Schwierigkeiten unserer grössten Schweizerstädte in der Beschaffung der Mittel für ihre Theater hingewiesen, die auch ohne Belastung durch kostspielige Theaterbauten oder raffinierte Einrichtungen sich schwer über Wasser halten können, während in kleineren Städten und auf dem Lande die Voraussetzungen für das gute Theater meist fehlen. Eine Konzentration des Theaters in die grossen Städte sei deshalb angezeigt, ebenso aber auch Freilichtaufführungen.

Arch. Ed. Lanz, Biel

VORTRAGSKALENDER

19. Febr. (heute Samstag) E. T. H. Zürich. 11.10 h im Auditorium 3c. Antrittsvorlesung von P. D. Dr. H. Ammann: «Vergleichende Betrachtungen über die Leistungsfähigkeit der verschiedenen lichtempfindlichen Systeme in der photographischen Technik».
19. Febr. (Samstag) Graphische Sammlung der E. T. H., Eingang Künstlergasse. 15 h Eröffnung der Ausstellung «Emil Nolde, Graphik und Aquarelle», mit Einführung von Konservator Dr. Erwin Gradmann. Dauer der Ausstellung: 19. Febr. bis 24. April, geöffnet werktags 14 bis 17 h, sonntags 11 bis 12 h.
21. Febr. (Montag) Studienkommission der Architektura an der E. T. H. 20.15 h im Auditorium III des Hauptgebäudes. Henry van de Velde, früherer Professor an der Kunstschule in Weimar: «Neues, warum immer Neues?»
21. Febr. (Montag) 20.30 h im Zunfthaus «Zur Waag», Zürich. Kantonsoberförster Hch. Tanner, St. Gallen: «Von Bäumen, Sträuchern und Wäldern als Windschutz».
22. Febr. (Dienstag) 16.20 h im Restaurant «Du Pont», Beatenplatz, Zürich. Dr. R. Helbling, Flums: «Der schweizerische Uebersichtsplan und seine technische und geologische Verwendung». Korreferat von Dipl. Ing. H. Härry, Bern.
23. Febr. (Mittwoch) E. T. H. Zürich. 16.15 h im Auditorium II Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. C. F. Baeschlin: «Aus der Geschichte der Geodäsie».
23. Febr. (Mittwoch) S. I. A. Zürich. 20.15 h im Zunfthaus zur Schmiden, Marktasse 20. Dipl. Ing. H. Marty, Direktor der Bernischen Kraftwerke A.-G.: «USA, aus den Notizblättern eines Elektroingenieurs».
23. Febr. (Mittwoch) Geograph.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich. 20.15 h im Geogr. Inst. der E. T. H., Sonneggstr. 5, 2. Stock. Prof. Dr. H. von Wissmann, Tübingen: «Reisen und Forschungen in Südarabien».
25. Febr. (Freitag) S. I. A. Winterthur. 20 h im Casino. Ing. G. Walter: «Leiden und Freuden eines technischen Betriebsleiters in Portugiesisch-Ost-Afrika».